

Prof. Gscheidtli's historische Neujahrsbetrachtung

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **9 (1883)**

Heft 52

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Niemand wird den kecken Spalter locken,
Künftig sanfter, feiner einzubrocken,
Statt zu leuten an den grossen Glocken!
Jedem, der die Hoffnung nährt,
Dass der Spalter sich bekehrt,
Sag' ich frisch: „Warum nicht gar!“
Zum neuen Jahr!

Was ich Allen wünsche (nicht zu spassen),
Was ich Alles möchte kommen lassen,
Hundert Meilen könnten's nicht umfassen;

Voller Jubiläums-Lust
Bring' ich Euch aus voller Brust
Glück- und Segenswünsche dar
Zum neuen Jahr!

Lasst uns klettern auf des Lebens Leitern
Und uns gegenseits die Welt erheitern.
Gerne will ich mein Geschäft erweitern —
Aber, halte freundlich Schritt
Und erweitere Du Dich mit,
Vielgeliebte Leserschaaer
Zum neuen Jahr.

Prof. Sscheidtli's historische Neujahrsbetrachtung.



Mit einigem guten Willen, Verehrteste, kann man jedem abziehenden Jahr noch schnell eine Etikette auf den Rücken kleben, wodurch es nachher für den Forscher leichter zu registriren wird. Wenn auch nicht alle Jahre denselben deutlichen Typus haben, wie z. B. das Sonnen- und Auskloppjahr 48, so macht sich seine Duffseele gleichwohl der etwas geübten kulturhistorischen Sache bemerklich.

Das 83er möchte ich daher das Jahr des Heimgangs nennen. Man nahm in demselben eine außergewöhnliche Zahl von Heimgängen oder wenigstens von Heimweh wahr. Die schweizerische Landesaussstellung ist der große nationale Heimgang der Eidgenossen gewesen; von der Anbetung feiernder Götter haben sie sich zum Wiederanblasen des heimischen Opferwebers gewandt. Wenn gar Viele noch immer keine Erwärmung davon spüren, so liegt das wohl in ihrer großen Verfrorenheit.

Der zweitbedeutendste Heimgang ist sodann der des Kulturkampfes gewesen. Er setzt sich aus einem Mosaik von kleineren Dito's zusammen. Tante Auguste in Berlin wollte nicht wieder einen so verzettelten Christabend feiern, wie seit einigen Jahren. Sie stupfte also Onkel Wilhelm so lange,

bis er Fritzchen fortschickte und zu ihm sagte: „Jugend muß austoben! Zeuch hin und wenn du heim kommst, bring Muttern ihr Liebste mit.“ Auguste gab ihm einen Reisefack mit, worauf sie gestickt hatte: „Wenn du wo 'nen Bischof siehst, sag' ich lass' ihn grüßen!“ Die Wirkung kennen wir. Noch vor Fritzchen kamen einige Bischofse mit umgekehrten Stuckpelzen heim. Der heilige Vater aber lächelte: „Jetzt kann auch ich ruhig heimgehen!“ Und als erst Fritz zurück war, gingen gleichzeitig die Hoffnungen auf eine lichtvolle Zukunft Deutschlands — schlafen.

Respini ging ungefähr gleichzeitig heim — Geschäfte halber! Die Abstimmung in Bern hätte ihn zu sehr angegriffen. Er gab seine Stimme einem Kollegen, der aber auch heimging, bevor die Nationalbahnfrage heimging. Die Bundesväter aber, welche erst nach ihrem Heimgang heimgingen, brauchten keine weiteren Geschenke mitzubringen und auch ihr „schleppender Geschäftsgang“ wird ihnen dies Mal verziehen werden.

Private Heimgänge sind zahllose merkwürdigster Art zu verzeichnen, von denen der von Alfonso der Lustigste war, daher das Lied: „D wär ich zu Hause geblieben.“

Halb freiwillig war der neuliche Heimgang des Czaren, den Tausende vollständiger gewünscht hätten und, um nicht selber heimgeschickt zu werden, schließen wir mit dem Heimgang der Franzosen aus dem Tonkin, wovon zwar blos ihr Wunsch dem 83er angehört.

Uns Allen aber gewähre der 84er ein friedliches Heim, in das wir zu jeder Zeit gern heimgehen!

Neue Strophen zum Liede der Königin Hortense.

Parti du Vatica—a—an
Not' Fritz fit un juron:
Er hat mir's angetha—a—an,
Citoyen de Léon!
Ferais-je volte-face
En quittant mes amours?
Das wär' ein Höllenspass—e.
Allons, allons retour!

Que veut-on? Windthorst, Stöcker,
Non moins que ma belle-mère
Chaqu'un a bien son „Höcker“
Et ils eu sont tout fiers
Et Bismarck, aux trois poiles,
De l'Europe le fantôme,
Sait bien que les étoiles
Sie ziehen all' nach Rom.

Unser Parlament gleicht dem italienischen auf ein Haar. Es mögen ihm noch so viele grüne und rothe Zeddel an die Köpfe flattern, die Antwort heißt: Zeigen wir uns erhaben über derglei Anbestörungen!

„Militärzeitung“ und Militärschneider.

Es war einmal ein großes Volk im Norden, das bestand aus lauter wehrhaften Männern, die sich aber nicht recht rühren konnten, weil ihrer zu Viele waren. Da zogen sie gen Süden und in den Thälern der Muotta und der Enden gefiel es ihnen, so daß sie sich da niederließen. Und sie blieben Alle wehrhaft, nur daß die Obersten und Heerführer ihre Wehr mehr in der knappen Uniform als im Sabul und Schwert sahen. Das Volk aber rief ihnen zu: Psui, ihr verrathet das Vaterland und holt euch eure Uniform von den Feinden! Da schlugen die Obersten Rath und schrien darauf: Stammen wir nicht aus Norden und ist es nicht der Zug nach der Heimat, der uns zu den Berliner Schneidern zieht? Das gemeine Volk aber konnte nicht so weit denken und knurrte fort, da gründeten jene eine „Militärzeitung“ und die donnerte: „Nehming! Ihr seid entartete Söhne der Heimat. Unser Heil blühet in Berlin! Nur in preussischem Schnitt ist Ehre. Dafür heiße ich „Schweizerische Militärzeitung“, um das zu wissen. Maul halten, strophulöses Gefindel.“

Und es ging ein Staunen und Zittern durch die unwissenden Schweizer-schneider und sie wagten nur noch für das dumme Volk zu arbeiten, welches an die Diplome glaubte, die sie von den dummen Nichtern der Ausstellung erhalten hatten.

Vom Erhabenen zum Lächerlichen ist nur ein Schritt. Ja, der Rück-schritt.